

„Am Anfang war eine Idee“ – 25 Jahre Jugendforschung in Bielefeld

Sebastian Dippelhofer



Sebastian Dippelhofer

Die Auseinandersetzung mit dem Bereich Jugend stellt Wissenschaft und Forschung vor keine geringen Herausforderungen – das spiegelt sich neben der differenzierten Themenvielfalt, den damit nicht weniger vielfältigen Entwicklungsmöglichkeiten und Sozialisationsfeldern und den methodischen Wegen dies zu erfassen, auch in den definitorischen Überlegungen was Jugend sein könnte. Ein Leuchtturm, der sich diesen Ambitionen in vielfacher Form stellt, ist das Zentrum für Kindheits- und Jugendforschung (ZfKJ) an der Universität Bielefeld. Von *Wilhelm Heitmeyer* mit den Worten „Am Anfang war eine Idee“ bezeichnet, feierte das Zentrum unter dem Motto „Jugend zwischen kreativer Innovation, Gerechtigkeitssuche und gesellschaftlicher Reaktionen“ vom 16.-18. September 2009 sein mittlerweile 25-jähriges Bestehen. Das damit verbundene Treffen war eine bunte und charmante Kombination von historischen Blicken und Anekdoten über den Beginn und die inhaltliche Ausgestaltung des Zentrums mit einer intensiven thematisch – theoretisch wie methodisch – ausdifferenzierten wissenschaftlichen Beschäftigung, die in anregender und manchmal kontroverser Weise die Diskussionen beeinflusste.

Dem weiten Themenkranz näherten sich 31 Referent/innen aus dem In- und Ausland auf unterschiedliche Weise; begleitet wurden sie durch konstruktive Beiträge und Anregungen der 86 Teilnehmer/innen. Im vorliegenden Report kann leider nur ein Teil der Referate und Diskurse dargestellt werden; zu dicht gedrängt und zum Teil parallel laufend war das mannigfaltige Programm. Hervorzuheben aber ist, dass nicht nur die Fachwelt zu Wort kam. So überreichte auch die nordrhein-westfälische Landespolitik einen Gruß: Das Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration unterstützte das Jubiläum, wies auf die Rolle einer guten und die Politik beratenden Jugendforschung hin – und damit auf die Notwendigkeit einer enger Bindung zwischen beiden Bereichen. Die Beiträge aus der Jugendforschung selbst bewegten sich neben immer wiederkehrenden, manchmal von inhaltlichen Erwägungen etwas losgelöst erscheinenden historischen Reminiszenzen auf wissenschaftlichem Terrain. So leitete *Wilhelm Heitmeyer* den ersten Tag mit interessanten Blicken ein in die – aus heutiger Sicht – teilweise kuriosen Anfänge und die bewegte Vergangenheit des Zentrums, seine thematischen Vielfältigkeiten und das bis heute ambivalente Verhältnis der Jugendforschung zur Politik. In seiner Einführungsvorlesung unterstrich *Hans Merckens* die personelle Exzellenz und thematische Vielfalt, das interdis-

zipliniere Vorgehen dieser Einrichtung und die soziale Bedeutung und stete Reflektion von Jugend. Er unterstrich zudem die Relevanz einer empirischen Fundierung.

Das zum Teil einlösend, nahmen Bielefelder Forscher unter unterschiedlichen Mottos nicht selten historisch gefärbte Bestandsaufnahmen vor, die von auswärtigen Kommentatorinnen mit durchaus frisch provokanten, empirisch untermauerten Thesen begleitet und seitens reflektierender Jubiläumsteilnehmer/innen konstruktiv diskutiert wurden. Verwies *Jürgen Mansel* unter dem Aspekt „Arbeit und Soziales“ in seinem Beitrag auf Arbeit, als zentralem Element der Selbstverwirklichung, haben sich besonders bei beruflichen Zu- und Übergängen gravierende Einschnitte ergeben – das äußert sich bei jungen Leuten auch mit gesundheitlichen Belastungen. *Manuela du Bois-Reymond* hob hier die Relevanz einer internationalen Vergleichbarkeit, die Beleuchtung von Schnittmengen und einer europäischen Jugendforschungsagenda hervor. In einer Analyse internationaler Untersuchungen resümierte *Klaus Hurrelmann* mit Blick auf „Bildung und Gesundheit“ bei Mädchen bzw. jungen Frauen geradezu eine Umkehr der tradierten Verhältnisse: Sie weisen mittlerweile die bessere Bildungsbeteiligung auf, sind in der Schule erfolgreicher und verfügen über Fähigkeiten, sich den Entwicklungsaufgaben stellen und Krisen besser meistern zu können. Nach *Barbara Dippelhofer-Stiem* könne das aber auch den in der Gesellschaft gewandelten Erwartungshaltungen und neuen Geschlechterrollen geschuldet sein, die – wie Studien zeigen – zum Teil diskursiv tabuisiert sind und etwaige Benachteiligungen des männlichen Geschlechts verdecken. Sie betonte die Rolle von Metastudien und forderte multivariate Betrachtungsweisen ein.

Mit Blick auf „Kultur und Medien“ gab auch *Uwe Sander* einen Einblick in ältere und aktuelle Bielefelder Studien, streifte kurz frühere und heutige Diskurse auf gesellschaftspolitischer Ebene im nationalen wie internationalen Feld. *Dagmar Hoffmann* unterstrich dabei die mediale Durchdringung von Lebensräumen, mahnte einen öffentlichen Diskurs sowie internationale Vergleichsanalysen und die Fokussierung pädagogischer Handlungs- und geeigneter Förderkompetenzen im Umgang mit diesem Medium. Als Abschluss des ersten Tages, verwies *Wilhelm Heitmeyer* – auch hier wieder stark historisch – im Feld „Politik und Gewalt“ auf Leerstellen der Bielefelder Forschung und hob die Rolle von Werten und des Individualisierungsansatzes hervor. Die pfeilgeschwinden Ausführungen von *Gertrud Nunner-Winkler* konnten als Befürwortung des Desintegrationsansatzes, der Bedeutung des Individuums und die Erweiterung der Forschung im Rahmen der sozialen Kontrollen verstanden werden.

Der zweite Tag offerierte parallele Panelveranstaltungen. Im Bereich „Jugend, Bildung und Benachteiligung“ setzte sich *Susann Fegter* in ihrem Referat der Identitätsentwicklung männlicher Jugendlicher im öffentlich-medialen Diskurs nach PISA auseinander. Interpretierte sie eine Verlagerung dieses Diskurses von Männern auf Jungen, blieb der Zusammenhang mit der Post-PISA-Zeit offen. *Markus Harring* zeigte mittels einer quantitative und qualitative Methoden verbindenden Pretest-Studie über die politische Beteiligung von Hauptschüler/innen Einflüsse verschiedener Sozialisationsinstanzen, die reziprok und zugleich differenziert wirken. Anhand von Interviews wurde ferner das Spannungsverhältnis von Herkunft, Aspirationen und Lehrerverhalten herausgearbeitet. Der morgendliche Veranstaltungsreigen endete im Panel „Jugend in Osteuropa“ mit interessanten Befunden einer Vergleichsstudie über den Kontext der Individualisierung von Jugend in postsozialistischen Ostländern. *Wilfried Schubarth*, *Andreas Seidel* und *Karsten Speck* folgend, ist diese in Polen und Russland ambivalenter, kritischer sowie von stärkeren Existenzängsten begleitet als in Ostdeutschland. Dies rundete *Bozena Marjerek*

mit der durch Surveys fundierten Skizzierung der polnischen Jugend ab, die verstärkt auf vielen Gebieten engagiert, sozial anpassungsfähig und zugleich von massiven Existenzängsten, steigendem Konsum von Alkohol und Psychopharmaka begleitet ist.

In der Mittagvorlesung illustrierte *Georg Lind* die Folgen sanktionsorientierter Schulleistungsvergleiche anhand von PISA-Aufgaben, deren methodischer und inhaltlicher, kognitiver und formaler Gehalt nicht das Angekündigte versprechen, sondern in größere Belastungen von Schüler/innen, Lehrkräften und Bildungsprozessen münden. Als eine Alternative plädierte er für ein empirisch untermauertes Modell, das den Einzelnen als Individuum wahrnimmt, seine demokratisch-moralischen Kompetenzen stärkt, gesellschaftlich positiv wirkt und wissenschaftlich nachvollziehbar ist. Die im Anschluss kurzfristig verlängerte, engagierte Diskussion zeigte, dass hier ein nachhaltiges Interesse besteht, dieses gerade mit Blick auf die nachwachsende Generation kritischer zu reflektieren, als es im gesellschaftspolitischen und teilweise im wissenschaftlichen Bereich der Fall zu sein scheint. Von hohem Interesse war auch die Abendveranstaltung von *Manuel P. Eisner*, der in einer Längsschnittstudie die Herkunft von Gewalt und Aggressionen im Lebenslauf untersucht. Er diskutierte eine Reihe von unterschiedlichen Faktoren, die bei einem gemeinsamen Auftreten, die Wahrscheinlichkeit von Gewalt und Aggressionen erhöhen und sich teilweise interkulturell spiegeln. Als Hauptbefund kristallisiert sich aber das eigene, vorgängige Verhalten als bestimmender Faktor heraus.

Mit einem Ausblick auf die Jugendforschung eröffnete *Sabine Andresen* den letzten Jubiläumstag. Neben der Verknüpfung einer eher romantischen Jugend- mit einer pädagogisch handlungsempfehlenden Forschung, plädierte sie für eine Öffnung hin zu historischen Fragen, den Einbezug generationeller Zusammenhänge und Themen, die mit sozialen Sicher- bzw. Unsicherheiten verknüpft sind sowie einer Repolitisierung dieses Wissenschaftszweiges. *Kurt Möller* knüpfte hier insofern an, als er die Konstruktion eines dritten Raumes für einen konstruktiven und durchdringenden Wissenstransfer zwischen Theorie und Praxis vorschlägt. Am Beispiel der Jugendforschung, unterstrich er gegenseitige thematische wie persönliche Abstimmungen und Resonanzen in laufenden Prozessen. Das Jubiläum schloss zum einen mit Ausführungen von *Holger Ziegler*, der mit Hilfe des Capability-Ansatzes eine umfassendere Sicht auf das Phänomen der Ungleichheit werfen möchte. Betont er die Relevanz einer objektiven Betrachtung, gilt es zumal, die Reichweiten und Entfaltungsmöglichkeiten der Akteure zu analysieren. Zum anderen stellte *Hans-Peter Blossfeld* Befunde des Globallife Projektes vor. Hinsichtlich des Bereichs Arbeit zeigte er, dass gerade junge Berufsanfänger/innen in der Gefahr prekärer Verhältnisse stehen und am ehesten Verlierer der Globalisierung sind.

Insgesamt zeichnete sich das Jubiläum durch einen Reigen vielfältiger, inhaltlich breit gestreuter und konstruktiv diskutierter Themen aus, der einen Einblick in die Bandbreite von Jugendforschung ermöglicht hat und zu deren Intensivierung auffordert. Der Eindruck der gut geplanten Veranstaltung wäre wahrscheinlich noch günstiger ausgefallen, wenn zum einen historische Rückblicke gezielter mit inhaltlichen Zusammenhängen verbunden worden wären. Zum anderen wären inhaltlich zugespitztere Vorträge bei Einhaltung der jeweils ausgewiesenen Redezeiten sicherlich möglich gewesen. Doch soll dieser Einwand das insgesamt positive Urteil nicht schmälern.